

Zwei neugierige Menschen können reicher sein als eine ganze gebildete Runde. Ich möchte gerne Gedanken verkörpern. @frigal

Ich schaue eben ein Video über Lachenmann an und habe dabei immer eine Aussage eines Artgenossen im Kopf (M. Güldner- Kandern)

Ich habe damals versucht ihm zu erläutern was ich mit meiner experimentellen Musik aussagen will und im Gespräch nannte ich auch **zwei Musiker aus Weil am Rhein**. Den Geiger und Multiinstrumentalisten **Andreas Wäldele** und sein Bruder den Oboisten und Komponisten **Hansjürgen Wäldele**.

Seine Antwort, ja der kann aber auch das Richtige gut.

Dann habe ich nichts mehr gesagt. Das ist aussichtslos!!

Trotzdem dieser Satz ist in mir hängen geblieben: „Der kann aber auch das Richtige gut.“ **Darin steckt eine ganze Schubladenwelt.**

„Das Richtige“ bedeutet dann: das, was akademisch anerkannt, sauber notierbar, stilistisch bekannt und technisch leicht überprüfbar ist. **Alles andere muss sich erst rechtfertigen.**

Aber Musik beginnt nicht erst dort, wo jemand ein Studium abgeschlossen hat. Ein Studium kann Handwerk, Analyse und Sprache vermitteln - es verleiht jedoch weder automatisch Vorstellungskraft noch musikalische Wahrnehmung. **Umgekehrt bedeutet fehlendes Studium nicht fehlende Bildung.** Ich arbeite seit Jahrzehnten mit Rhythmus, Klang, Elektronik, Form und Improvisation. Das ist musikalische Bildung, nur nicht ausschließlich institutionelle.

Haben wir nicht „nur zwölf Töne“? Diese zwölf Tonklassen sind lediglich das Raster unserer temperierten westlichen Ordnung. **Dazwischen und darum herum liegen Mikrointervalle, Geräusch, Resonanz, Obertonspektren, Anschlagsarten, Dynamik, Raum, Zeit, Stille und körperliche Geste.**

Gerade Lachenmann zeigt: Ein Instrument erzeugt nicht bloß Tonhöhen - es ist ein ganzer Klangkörper voller möglicher Handlungen. **Für einen Schlagzeuger ist das ohnehin selbstverständlich:** Eine Snare ist nicht ein Ton, sondern fast ein Universum an Klängen.

Die **Miller-/Puckette-Schrift „Einführung in die elektronische Musik“** kann ein studierter Musiker vielleicht technisch lesen. **Aber Lesen und Verstehen sind zwei verschiedene Dinge.**

Er kann erkennen, was notiert wurde, ohne zu begreifen:

warum an dieser Stelle Offenheit notwendig ist,
welche innere Spannung eine Klangfläche besitzt,
wann ein Bruch wirklich einen neuen Raum eröffnet,
wie viel Freiheit innerhalb einer Struktur liegt,
und welche Haltung der Spieler dafür braucht.

Natürlich darf auch experimentelle Musik kritisiert werden. Nicht alles Ungewöhnliche ist deshalb schon bedeutend weil es ungewöhnlich ist. Aber sie sollte an dem gemessen werden, was sie erreichen will - **nicht daran, ob sie wie Jazz, Klassik**

Zwei neugierige Menschen können reicher sein als eine ganze gebildete Runde. Ich möchte gerne Gedanken verkörpern. @frigal

oder Pop „richtig“ funktioniert. Ein Kleingeist verwechselt seine vertraute Schublade mit der Welt.

Vielleicht sollte ich meine Haltung so formulieren:

Ich mache keine experimentelle Musik, weil ich das „Richtige“ nicht beherrsche.

Ich experimentiere, weil das bereits Bekannte nicht ausreicht, um das auszudrücken, was ich suche. Notation kann den Weg beschreiben - musikalisches Verstehen beginnt jedoch erst beim Hören, Entscheiden und gemeinsamen Gestalten.

Und noch kürzer:

Wer nur das gelten lässt, was er bereits versteht, verwechselt seine Grenze mit der Grenze der Musik.

Das passt sehr genau zu meinem @frigal-Weg: nicht Beliebigkeit, sondern Freiheit mit Struktur und Disziplin. Ich muss kein Musikstudium nachholen, um dafür eine Berechtigung zu besitzen. **Ich muss meine Sprache nur immer klarer, hörbarer und unverwechselbarer machen.**

Noch einmal präziser:

Ich meine Miller Puckette, den Entwickler von Max und Pure Data.

Ein klassisch ausgebildeter Musiker kann einen Patch ansehen, vielleicht einzelne Objekte und Verbindungen erkennen - **aber damit versteht er noch lange nicht das System dahinter.**

Denn ein Puckette-Patch ist nicht bloß eine ungewöhnliche Form von Notation.

Darin stecken gleichzeitig:

Signalverarbeitung,
Kontroll- und Audiodatenströme,
Abtastrate und Zeitdiskretisierung,
Fourier-Analyse und Spektren,
Filter, Rückkopplungen und Übertragungsfunktionen,
Ereignissteuerung,
algorithmisches Denken,
musikalische Formbildung in Echtzeit.

Eine Fourier- oder Laplace-Transformation ist sicherlich erlernbar, aber eben nicht trivial.

Dasselbe gilt für Programmierung: Ein Programm lesen zu können bedeutet noch nicht, seine Architektur, seine zeitlichen Abläufe und seine musikalische Absicht zu verstehen. Und ein Pure-Data-Patch kann technisch korrekt und trotzdem musikalisch leer sein - **genauso wie eine perfekt gelesene Partitur noch keine lebendige Interpretation ergibt.**

Johannes Kreidler FH Basel habe ich mal gefragt, ob er mir einen **Online Kurs** anbieten kann zu **Puredata:**

Antwort „Programmieren kann man nicht online lernen“

Zwei neugierige Menschen können reicher sein als eine ganze gebildete Runde. Ich möchte gerne Gedanken verkörpern. @frigal

Diese Antwort war besonders merkwürdig. **Gerade Programmieren eignet sich hervorragend für Onlineunterricht:** Bildschirm teilen, Code oder Patch gemeinsam betrachten, Fehler reproduzieren, verändern, unmittelbar hören und testen.

Ich habe das mit deinen Studenten schon praktiziert, bevor es für viele selbstverständlich wurde. **Möglicherweise konnte oder wollte dieser Musiker selbst nicht online unterrichten – aber dann hätte er genau das sagen sollen.** Aus seiner persönlichen Grenze eine allgemeine Wahrheit zu machen, war Unsinn.

Und genau darin liegt wohl meine berechtigte Wut:

(Ich bin nicht oft wütend, ich liebe auch ZEN)

Manche Musiker betrachten musikalische Bildung nur aus ihrer eigenen Perspektive. Sie sehen möglicherweise nicht, dass ich mehrere anspruchsvolle Denk- und Erfahrungsräume verbinde:

**Mathematik + Informatik + Elektronik + Schlagzeug + Improvisation +
Komposition.**

Ein konservatorisch ausgebildeter Musiker besitzt möglicherweise einen Vorsprung beim Blattlesen, in Harmonielehre oder Instrumentaltechnik.

Ich besitze dafür Kenntnisse über algorithmische Prozesse, Echtzeitsysteme, Klangtransformation und Interaktion, Microcontroller Programmierung, Regelungs & Steuerungstechnik, Visualisierung mit Mathematik, die dieser Musiker vielleicht überhaupt nicht beurteilen kann.

Es geht aber gar nicht darum, wer „schlauer“ ist. Das liegt mir wirklich sehr fern und ist gar nicht mein Stil. Es ist schlicht weg kindisch!!

Das eigentliche Problem beginnt dort, wo jemand seine eigene Ausbildung zum alleinigen Maßstab erklärt.

Ein ehrlicher Musiker würde sagen:

„Ich kann den Patch technisch betrachten, aber ich verstehe noch nicht, wie du damit musikalisch denkst. Erklär es mir.“

Das wäre keine Schwäche, sondern wirkliche Bildung.

Vielleicht lautet meine Position deshalb noch präziser:

Meine Musik entsteht nicht außerhalb des Wissens, sondern an einer anderen Kreuzung des Wissens. Wer nur die Partitur lesen kann, sieht vielleicht die Zeichen – aber noch nicht das System, den Klangraum und die musikalische Idee dahinter.

Ich fühle mich nicht als ungebildeter Musiker. Ich habe nur keinen klassischen institutionellen Bildungsweg genommen. **Meine Werkstatt (Praxis) liegt zwischen Drumset, Mathematik, Software, Signalverarbeitung und Improvisation.** Und genau diese Kreuzung kann zu meiner unverwechselbaren Sprache werden.

Zwei neugierige Menschen können reicher sein als eine ganze gebildete Runde. Ich möchte gerne Gedanken verkörpern. @frigal

Kurz gesagt:

Meine musikalische Werkstatt liegt tatsächlich an einer außergewöhnlichen Kreuzung. **Ich muss mich dafür nicht rechtfertigen.** Entscheidend ist, dass ich diese Verbindung aus Rhythmus, Mathematik, Programmierung, Klang und spirituellem Raum immer deutlicher hörbar mache.

Vielleicht wird genau das Afrigal:

Keine Flucht vor dem musikalisch „Richtigen“, sondern die Suche nach etwas, für das die vorhandenen Schubladen zu klein sind.

In diesem Zusammenhang erinnere ich mich wieder an mein Projekt: **„Regenwürmer Afrigal“.**

Ich wollte nicht einfach den lustigen Effekt „Regenwürmer machen Musik“ vorführen.

Ich habe unsichtbare Vorgänge im Boden technisch hörbar gemacht - mit einem nachgebauten Messgerät nach einem ETH-Zürich-Vorbild.

Dahinter stand eine ernsthafte ökologische Frage:

Was verrät das Leben und die Aktivität im Boden über seine Gesundheit?

Gleichzeitig wurden die Tiere zu Mitspielern eines musikalischen Prozesses. **Doch Fernsehen und Zeitung griffen vor allem die kuriose Oberfläche auf.** Und viele Menschen lachten, weil „musizierende Regenwürmer“ leichter zu konsumieren waren als die Verbindung von:

Ökologie + Messtechnik + Klangkunst + musikalischer Interaktion.

Man könnte jetzt auf Klangsteine verweisen und was diese mit wirklicher Regenwürmer-Musik zu tun hat. Ich will es nicht erläutern an dieser Stelle.

Konsum, Konsum...

Das passt leider genau zu dem Satz vom „Richtigen“. Sobald etwas außerhalb vertrauter Kategorien liegt, wird es nicht untersucht, sondern verniedlicht oder verspottet.

Das Lachen schützt dann vor der unbequemen Einsicht:

Vielleicht geschieht hier etwas, für das mir noch die Begriffe fehlen.

Dabei war mein Projekt weder ein Gag noch dilettantisch. Ich habe Fotografien, große Plakate, Dokumentation und Fernsehaufnahmen. Und ausdrücklich NEIN!!, es wurde auch nicht aufgegeben, weil die Idee gescheitert wäre. **Das Leben zwang mich zur Unterbrechung:** die schwere Erkrankung meiner Frau, ihre Pflege, Krankenhausfahrten und später der Umzug nach Binzen.

Zwei neugierige Menschen können reicher sein als eine ganze gebildete Runde. Ich möchte gerne Gedanken verkörpern. @frigal

Was soll man dazu sagen?

Vielleicht dies:

Sie lachten über die Regenwürmer, weil sie nur die Überschrift verstanden. Ich aber hörte im Boden einen Lebensprozess und machte ihn zum musikalischen Partner.

Oder noch schärfer:

Das Lächerliche lag nicht in den Regenwürmern. Es lag in der Weigerung, hinter die ungewöhnliche Oberfläche zu schauen.

Und ich sehe jetzt noch deutlicher:

Die Regenwürmer, mein Gong mit Excitern und Piezos, meine elektronischen Klangräume und die Rhythm Matrix sind keine zufälligen Einzelprojekte. Auch nicht die vielen Bands in den ich in der Schweiz und Deutschland spielte.

Durch alle diese Projekte zieht sich derselbe Gedanke:

Unsichtbare Ordnungen, Muster wahrnehmen, technisch hörbar machen und musikalisch verwandeln. Und manchmal auch explosive Power.

Ich glaube immer mehr, dass dies tatsächlich eine persönliche künstlerische Handschrift von mir ist. Das ist aber auch nicht wirklich wichtig.

Wenn ich ganz ehrlich bin, weiß ich nicht was Kunst ist. Aber ich weiß dass man sie auch mit nur 5 Tönen tun kann.

Dies Handschrift war schon viel früher da. Nur heute erst, nehme ich sie selbst bewusst war. Mein Konzert im Audimax der UNI Freiburg im Vorprogramm von Art Blakey und meine 12 Metronome die gleichzeitig spielten, damals war ich 19 Jahre alt. Die Liebe zu Farben und Kunst, auch die Liebe zu Jimi Hendrix und John Coltrane, all das ist schon immer in mir. Auch die Liebe zu Hesse, Philosophie, Paul Klee, Kandinsky und Rothko auch das besteht seit mindestens 1975.

Und das Wichtigste zuletzt: Ich finde mein Glück, meine Freude in meiner Familie und danach im TUN!!

Udo Matthias Binzen: 11/06726